

Oponentský posudek / Gutachten des Opponenten

Hubbard, Amy: Internal Westward Migration in Germany: 1989-1994. Praha: FSV UK (Diplomarbeit), 2012, 102 S.

Die in englischer Sprache verfasste Diplomarbeit von Amy Hubbard „Internal Westward Migration in Germany: 1989-1994“ beschäftigt sich mit einem der größten Probleme Deutschlands in der jüngsten Vergangenheit. Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 bot Hunderttausenden DDR-Bürgern plötzlich die Möglichkeit, nach Jahrzehnten Reiseunfreiheit die Grenze mit der BRD frei zu überqueren. Viele haben sich praktisch unmittelbar entschlossen, die geschichtliche Chance zu nutzen und in die wirtschaftlich stärkere BRD zu übersiedeln, mit dem Ziel, ihr Lebensniveau (bzw. das Lebensniveau ihrer Familien) zu erhöhen sowie in einem demokratischen Land mit Meinungs- und Reisefreiheit zu leben. Trotz dem politisch erfolgreich abgeschlossenen Prozess der Wiedervereinigung beider deutschen Staaten (3. 10. 1990) hielt die Migrationswelle aus den „neuen Bundesländern“ auch in den folgenden Jahren nicht an. Die wirtschaftlichen Probleme, deren größtes Merkmal die kontinuierlich steigende Arbeitslosigkeit war, hatten eine andauernde Fortsetzung der Migration zur Folge; die wirtschaftliche Wiedervereinigung wurde und wird dadurch gebremst, die Gesellschaft muss sich mit den Auswirkungen der Gentrifizierung auseinandersetzen.

Die Autorin setzt sich in ihrer Diplomarbeit das Ziel, „the contributing factors to the increase of internal westward migration within Germany between 1989 and 1994“, also „incentives for internal westward migration based on political, social, and economic motivators“ zu analysieren; „By examining Germany’s political, social, and economic situation within its historical context, the reader is able to better understand the phenomena of internal westward migration as it has existed in Germany“ (S. 11-12)

Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen „Impulse“ für Migration aus Ostdeutschland nach Westdeutschland (vor und nach 1989) werden also in einen breiten historischen Kontext eingebettet. Leider scheint der historische Kontext in vieler Hinsicht zu breit und in der Folge zu oberflächlich zu sein: die „historische Analyse“ stellt eine gute Hälfte der ganzen Diplomarbeit dar, wobei sie viele für das eigentliche Thema der Arbeit (Migration nach Westen 1989–1994) unwichtige Informationen liefert. Das Kapitel 4 als Synthese von wenigen Büchern englischsprachiger Autoren liest sich oft wie eine kurze Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Statt Erläuterung der allgemein bekannten Hintergrundinformationen wie die Wirtschaftskrise der 1930er Jahre, Stunde Null, Nürnberger Prozesse, Teilung beider deutschen Staaten oder Gründe für die Entstehung der NATO und des Warschauer Paktes wäre es besser gewesen, hätte sich die Autorin mehr auf die mit Migration unmittelbar zusammenhängenden Ereignissen und Fakten konzentriert.

Auch wenn die Autorin drei Phasen der inneren deutschen Migration seit dem Zweiten Weltkrieg unterscheidet, hat sie sich keine große Mühe gegeben, ihre Schlussfolgerungen mit Daten und Fakten zu unterstützen. So paraphrasiert die Autorin die englischsprachigen Autoren mit Sätzen wie „The consistently large number of people emigrating caused the government to completely close the inner-German border in 1952.“ (S. 26) oder „With such a great number of citizens emigrating west each year, eradicating this problem was a necessary challenge for the German Democratic Republic.“ (S. 26), ohne dass sie direkte Zahlen angibt bzw. diese Zahlen kritisch interpretiert und mit konkreten historischen Ereignissen verbindet. Die einzige mit Migration direkt zusammenhängende Zahl (2,5 Millionen Flüchtlinge aus der DDR von 1949 bis 1961) wird direkt von einem Buch übernommen, das sich mit „Global History of the Cold War“ beschäftigt (S. 27). Dabei wäre es nicht mühsam gewesen, wenigstens eine Tabelle mit den Zahlen der Migranten (eigentlich Flüchtlinge) aus der DDR in die BRD zwischen 1949 bis 1989 anzulegen. Die Zahlen selbst bieten einen relativ großen Interpretationsraum an und würden den historischen Teil der Arbeit viel überzeugender und auch informationsreicher machen. Viele Themen im Rahmen der Ost-West-Migration werden nur oberflächlich (wie etwa die Versuche der DDR-Bürger auch nach dem Bau der Berliner Mauer zu flüchten, ohne weitere Konkretisierung der Zahlen, vgl. S. 28 und S. 52) oder gar nicht angesprochen,

wie etwa die Ausbürgerung mancher Regimekritiker (wie Wolf Biermann), die als Zwangsmigration bezeichnet werden könnte.

Am Anfang des fünften Kapitels, also des eigentlichen Teils der Analyse, bietet die Autorin theoretische Erläuterungen zum Thema Migration und Migrationsimpulse, wobei sie sich auf die Klassiker der Migrationstheorie E. G. Ravenstein („laws of migration“) und Robert S. Everett stützt und in Anlehnung auf ihre theoretische Ansätze „push and pull factors“ für die Migration aus der DDR in die BRD im Schlüsseljahr 1989 und danach identifiziert (komischerweise fehlt die Reisefreiheit). Auch wenn die Erweiterung des migrationstheoretischen Teils der Arbeit um neuere Theorien wünschenswert wäre, stellt das Unterkapitel 5.1 den meistgelungen Teil der ganzen Diplomarbeit. Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Impulse für innere Migration in Deutschland 1989–1994 werden näher in den folgenden Abschnitten erläutert mit dem Ziel „the unique situation that existed in Germany and the different factors that allowed for the increased mobility of its people“ (S. 51) zu diskutieren, leider werden aussagekräftige Daten wieder nur zu wenig eingesetzt, oft beziehen sie sich dabei auf die Vorgeschichte (vor 1989) – die Motive für Migration werden daher oft in der Vergangenheit gesucht, beispielsweise wird die Frage nicht gestellt, ob es eventuell zu einer Kettenmigration aus bestimmten Regionen oder Städten in den neuen Bundesländern nach bestimmten Regionen oder Städten in den alten Bundesländern gekommen ist. Im Vergleich zu den Jahren 1989–1990 werden die Entwicklungen nach der Wiedervereinigung nur oberflächlich erläutert. Hier wird das Problem der Festlegung der Zeitperiode für die eigentliche Analyse deutlich. Es wird von der Autorin weder in der Einleitung noch im analytischen Teil geklärt, warum sie sich entschlossen hat, ihre Darstellung mit dem Jahr 1994 zu beenden (Ende der Tätigkeit der Treuhandanstalt? Bundestagswahl?). Als eine mögliche Erklärung liegt die Vermutung nahe, dass viele von der Autorin benutzten statistischen Quellen gerade den Vergleich zwischen den Jahren 1989 und 1994 bieten (vgl. etwa die Karten und Tabellen auf den Seiten 10, 56, 60 und 67). Dies verdeutlicht zugleich die größte Schwäche der Diplomarbeit: die Autorin identifiziert zwar richtig viele Migrationsmotive (seien es politische, soziale, gender oder wirtschaftliche) und zieht richtige und überzeugende Schlussfolgerungen von ihnen, dabei verlässt sie sich aber lediglich auf die Recherche und Wiedergabe englischsprachiger Autoren. So muss ihre Arbeit eher als eine gelungene Synthese der englischsprachigen Literatur zum Thema bewertet werden, die aber nur sehr wenig Mehrwert bietet, was eigene Auswertung der öffentlichen und auch im Internet zugänglichen Daten (beispielsweise des Statistischen Bundesamtes) betrifft.

Die benutzte, englischsprachige Literatur spiegelt sich auch im Fazit der Diplomarbeit wider: der Leser bekommt den Eindruck, als ob die zusammenfassende Abschnitte eher im Jahre 1994 als im Jahre 2012 geschrieben wären. Beispielsweise der Hinweis auf Fremdenfeindlichkeit bleibt ziemlich ungenau und unbestimmt (wie viele Stellen in der gesamten Diplomarbeit): „The rise in popularity of extremist parties has, also, seen the increase in discriminatory behavior. This rise in xenophobia in the ‘neue Länder’ is overwhelming.“ (S. 93): Wären diese Wörter nicht eher für die Lage im Jahre 1994 passender? Und vor allem: Warum hat die Autorin nicht versucht, diesen angeblichen Aufstieg der Popularität der extremistischen Parteien (zu denen die Autorin auch die postkommunistische Partei Die Linke zählt, was ziemlich fraglich ist) statistisch zu belegen? Die Nutzung zugänglicher statistischen Daten würde erstens die Aussagekraft bzw. Validität vieler Argumente der Autorin erhöhen, zweitens würde sie ihre Fähigkeit zur selbstständigen Arbeit mit statistischen Quellen beweisen.

Die Kenntnisse der Sprache des Territoriums, mit dem sich ein/e WissenschaftlerIn beschäftigt, ist die erste Bedingung für den Erfolg einer Forschung, umso mehr, wenn es sich um Geschichte bzw. Sozialwissenschaft handelt. Es würde nichts bringen, die Autorin dafür zu rügen, dass sie sich nicht sicher im Umgang mit deutscher Sprache fühlt – schließlich richtet sich ihre Arbeit insbesondere auf das englischsprachige Publikum –, auf der anderen Seite ist aber die Nicht-Nutzung direkter deutscher Quellen, die logischerweise viel detaillierter sind als die englischen, offenbar dafür verantwortlich, dass die Arbeit auf halbem Wege stehen geblieben ist, viele Fragen offenließ und viel Verbesserungspotenzial hat. Nichtsdestotrotz erfüllt die Synthese Anforderungen für eine Diplomarbeit. Daher bewerte ich die Diplomarbeit mit der Note velmi dobře (2) und empfehle ihre Verteidigung.